

ZWEITER RUNDBRIEF

AUF HALBEM WEG: DEN WANDEL ERLEBEN, DAS UNBEKANNTE UMARMEN

Carmen R. Siesquen Chapoñan

Es sind nun schon sechs Monate vergangen, und während ich diese ersten Zeilen schreibe, beginne ich, mich an alles zu erinnern, was ich erlebt habe, und mir wird erst jetzt das ganze Ausmaß dieser Reise bewusst. Am Anfang schien alles so aufregend – voller Neuheiten und Herausforderungen –, aber mit der Zeit habe ich verstanden, dass das Leben in einem anderen Land viel mehr bedeutet, als sich nur an eine neue Kultur anzupassen.

Herbst und Winter waren eine große Herausforderung. Ich liebe es, spazieren zu gehen, aber wenn es zu kalt und windig ist, wird es schwierig, das zu genießen. Beim Schnee mache ich allerdings eine Ausnahme – den habe ich in vollen Zügen genossen. Wenn man mich jetzt fragen würde, wie ich mit dem Wetter zurechtkomme, würde ich sagen, dass ich momentan schon Temperaturen um die 6 oder 7 Grad als angenehm einstufen würde. Der Frühling steht fast vor der Tür und man spürt die Veränderung in der Luft. Die Farben kehren zurück, die Bäume füllen sich wieder mit Leben, und es ist unmöglich, sich von dieser erneuernden Kraft nicht anzustecken zu lassen. Es gibt nichts Schöneres, als durch die Natur zu gehen und ihre Verwandlung nach dem Winter zu bewundern.

Oft werde ich gefragt, ob ich Peru vermisse, und meine Antwort ist immer dieselbe: Ich weiß, dass ich nur ein Jahr hier sein werde, und die Tatsache, dass ich zurückkehren werde, erlaubt es mir, diese Zeit ohne Sehnsucht zu genießen. Ich weiß, dass ich bei meiner Rückkehr alles wiedersehen werde, was ich an meinem Land liebe. Im Moment möchte ich weiter Erfahrungen sammeln und mich mit diesem Teil der Welt verbinden, der mir bis vor ein paar Monaten völlig fremd war.

Einsatzstelle

Bis Dezember habe ich weiterhin in der Küche gearbeitet. Die Kommunikation mit meinen Kolleg:innen hat sich deutlich verbessert – auch wenn ich nicht alles verstanden habe, konnte ich mich zumindest ausdrücken und verständlich machen.

Ich habe erkannt, dass der Schlüssel nicht nur in den Worten liegt, sondern auch in Beobachtung und Praxis. Manchmal wusste ich, was zu tun war, ohne dass es mir erklärt wurde. Ich bin dem Küchenteam unendlich dankbar für seine Geduld und Unterstützung während dieses Prozesses.



Haus Maria Lindenberg im Winter

Seit Januar arbeite ich im Etagenbereich, etwas anderes, aber genauso herausfordernd. Gemeinsam mit fünf Kolleg:innen Sorge ich dafür, dass die Zimmer und Gemeinschaftsbereiche ordentlich bleiben. Wir machen die Betten, wechseln die Bettwäsche, ordnen und falten Handtücher, reinigen Räume wie die Bibliothek, den Konferenzraum und die Rezeption. Es ist eine präzise Arbeit, bei der jedes Detail zählt.

Durch diese Arbeit habe ich großen Respekt für Menschen entwickelt, die diese Tätigkeit ausüben. Es braucht Geduld, Genauigkeit und große Hingabe. Meine Kolleginnen beherrschen nicht nur ihre Aufgaben perfekt, sondern haben auch mich mit großer Herzlichkeit aufgenommen:

- Barbara, unsere Bereichsleiterin, ist sehr freundlich. Sie interessiert sich immer dafür, wie es mir geht, und wenn ich etwas nicht verstehe, nimmt sie sich die Zeit, es mir geduldig zu erklären.
- Angelika war die Person, mit der ich am häufigsten zusammen gearbeitet habe und mit ihr habe ich die meisten Tätigkeiten gelernt. Wenn sie mich Dinge fragt oder sich mit mir unterhält, verstehe ich nicht alles und verliere ich mich ein wenig in den Worten, aber meistens verstehe ich sie gut. Ich mag es, wenn sie mit mir spricht und mir Dinge erzählt.

- Ivana ist der Sonnenschein des Teams, immer mit lustigen Geschichten und spannenden Anekdoten. Sie achtet darauf, dass ich genug Wasser trinke – etwas, woran ich früher kaum gedacht habe, aber durch sie habe ich gelernt, darauf zu achten.
- Walburga erinnert mich an meine Mutter. Sie ist liebevoll und herzlich. Auch wenn ich erst kürzlich zum ersten mal mit ihr gearbeitet habe, genieße ich es, sie bei Aufgaben zu unterstützen und von ihrer liebevollen Art zu lernen.
- Iris ist erst vor Kurzem gekommen. Wir haben noch nicht zusammen gearbeitet, aber wenn ich etwas brauche, hilft sie mir immer mit großer Freundlichkeit.

Ich mache auch Bürotätigkeiten mit Dorothea y Frau Bügener, die mir geduldig zeigen, wie alles funktioniert. Ich habe viel über Verwaltung gelernt und auch darüber, wie man die Website des Bildungshauses verwaltet in Bezug auf die Kurse, die im Laufe des Jahres stattfinden.

Im Dezember gab es einen Ausflug, bei dem auch Personen von außerhalb dabei waren – eine Art eintägiges Seminar. Wir machten eine Stadtführung in Freiburg, um etwas über die Geschichte zu erfahren. Natürlich wurden wir auch zum Essen eingeladen – und ich habe diesen Tag wirklich sehr genossen.

Kurz vor Weihnachten fand auch ein Treffen statt, bei dem ich meinen Kolleg:innen etwas über Peru vorstellen konnte. Mit meinem bescheidenen Deutsch, aber viel Begeisterung, zeigte ich ihnen viele Dinge über mein Land – und ich war unendlich stolz.

Im Januar nahmen wir an einem Seminar in einem anderen Ort im Schwarzwald (Falkau) teil. Während des Treffens wurden Erfahrungen ausgetauscht, mögliche Verbesserungen diskutiert und über das Arbeitsumfeld reflektiert. Ich habe nicht viel gesprochen, und doch konnte ich in manchen Momenten teilhaben – vor allem aber habe ich aufmerksam zugehört. Ich habe gemerkt, dass ich besser verstehe als spreche.

Außerdem hatte ich in meiner Einsatzstelle die Möglichkeit, am Kurs „Opa & Enkel: Opa, glaubst du an den lieben Gott?“ teilzunehmen – ein besonderer Raum, geleitet von Dorothea und Rolf, in dem Großeltern und Enkelkinder gemeinsam interaktive Aktivitäten, Reflexionsrunden und Gebetsmomente teilten.

Ein besonders bereichernder Moment für mich war der Workshop-Teil, bei der wir die Teilnehmenden in drei

rotierende Gruppen aufteilten. Ich war für den Teil „Land“ zuständig, mit dem Schwerpunkt auf der Erfahrung, in ein unbekanntes Land zu ziehen („Aufbrechen und Ankommen“).

Fragen wie:

- Bist du schon einmal umgezogen?
- Wen oder was musstest du zurücklassen?
- Was brauchst du, um dich an einem neuen Ort wohlfühlen?
- Wie kommunizierst du, wenn du die Sprache nicht sprichst?

führten dazu, dass Großeltern und Enkel ihre Geschichten teilten – viele geprägt durch Ortswechsel wegen Familie, Arbeit oder andere Lebensumstände. Es war beeindruckend zu hören, wie alle, unabhängig vom Alter, solche Phasen der Anpassung erlebt haben.

Ich konnte außerdem erneut etwas über Peru erzählen – es war eine unerwartet bereichernde Erfahrung. Ich hätte nie gedacht, so viele Fragen zu erhalten – es zeigte mir, dass echtes Interesse bestand. In diesem Moment wurde mir etwas Wichtiges bewusst: Ich hatte eine weitere Angst überwunden.

Ich hätte nie geglaubt, dass ich einen Workshopteil anleiten könnte – in einer Sprache, die mir noch schwerfällt. Aber in diesem Moment fühlte ich etwas, dass mir diese Kraft gab, mich „erleuchtete“. Ich verstand nicht nur die Fragen, sondern konnte auch selbstbewusst antworten. Es war ein Moment voller Zufriedenheit und Dankbarkeit.

In meiner Einsatzstelle ist so vieles passiert, dass ich noch viel mehr schreiben könnte, aber da der Platz begrenzt ist, möchte ich die letzten Zeilen nutzen, um meine Zuneigung und Dankbarkeit auszudrücken.

Ein besonderer Gruß an die Schwestern, die immer freundlich zu mir sind, mich mit einem Lächeln empfangen und sich dafür interessieren, wie ich komme und gehe. Ihre Anwesenheit und ihre Worte schenken mir Ruhe – schon allein sie zu sehen, erfüllt mich mit Frieden.

Und natürlich mein aufrichtiger Dank an das ganze Team des Haus Maria Lindenberg. Jede:r von euch macht meine Erfahrung hier einzigartig und bereichernd: Anja, Gabi, Jacqueline, Silvia, Konrad, Ronny, Jürgen, Nevel, Martin, Hermann, Nicol, Monika, Elisabeth, Mai, Agnes, Tina, Olga, Barbara, Ivana, Angélica, Walburga, Dorothea y Frau Maier.

Danke, dass ihr diesen Ort zu einem Zuhause fern der Heimat gemacht habt!

Meine Anleiterin: Dorothea

Wenn es jemanden in Deutschland gibt, der mir in dieser Zeit besonders viel bedeutet hat, dann ist es Dorothea. Sie ist für mich mehr als Anleiterin, sie ist für mich eine Freundin. Wir haben nicht nur auf der Arbeit gemeinsame Dinge erlebt, sondern auch außerhalb und davon sind mir unvergessliche Erinnerungen geblieben.

Im Dezember lud sie mich zu sich nach Hinterzarten ein – ein Ort wie aus einem Wintermärchen. Der Schnee glitzerte wunderschön, und ich konnte nicht widerstehen, wie ein Kind darin zu toben und jeden Moment zu genießen. Später kochten wir gemeinsam mit zwei ihrer Freundinnen und teilten gemeinsam ein köstliches Essen. Und als wäre das nicht genug, überraschte sie mich mit liebevoll ausgesuchten Weihnachtsgeschenken. Ich war überwältigt vor Freude – es war ein magischer Tag für mich.

Kürzlich fuhren wir in ihren Heimatort Gengenbach, um den dortigen Karneval hautnah zu erleben. Es war eine großartige Erfahrung, bei der ich noch mehr über deutsche Kultur und Traditionen erfahren konnte. Ich lernte zwei weitere Freund:innen von ihr kennen, wir unterhielten uns und gingen durch das Dorf spazieren.

Was ich an Dorothea am meisten schätze, ist ihre Herzlichkeit. Sie achtet immer darauf, wie es mir geht, sorgt sich um mein Wohlbefinden und versichert sich, dass ich mich wohlfühle. Ich hätte keine bessere Anleiterin für dieses Abenteuer haben können.

Sprache

Ich kann nicht leugnen, dass mir es mit der Zeit gelungen ist, die Sprache besser zu verstehen. Das verdanke ich vor allem dem täglichen Kontakt mit meinen Kolleg:innen, die – ohne es zu wissen – ein wesentlicher Teil meines Lernprozesses waren.

Was mich jedoch immer wieder frustriert, ist, dass ich sie noch nicht fließend sprechen kann. In Momenten, in denen ich zwar verstehe, aber nicht antworten kann, fühlt es sich für mich so an, als hätte ich keinen wirklichen Fortschritt gemacht. Zuhören und verstehen, was jemand sagt, aber keine Worte zum Antworten zu finden, macht mich unzufrieden. Eine Antwort geben zu können, bedeutet für mich mehr als nur grundlegende Kommunikation – es geht darum, meine Gedanken, Gefühle und alles, was ich in mir trage, ausdrücken zu können. Ich weiß, dass jede Person ihr eigenes Tempo beim Sprachenlernen hat, und ich bewundere diejenigen, die mühelos sprechen können. Ich habe akzeptiert, dass es ein Prozess ist und ich Geduld mit mir selbst haben muss.

Was mir vor der Reise am meisten Angst gemacht hat, war tatsächlich die Sprache. Ich habe mich immer als anpassungsfähig empfunden – an Klima, Essen, Lebensstil... aber die Sprache war eine völlig neue Herausforderung. Ich hatte vorher nie mein Land verlassen, und obwohl ich wusste, worauf ich mich einließ, war mir auch klar, dass ich nicht einfach untätig bleiben konnte. Wenn man in ein anderes Land kommt, sollte man sich meiner Meinung nach bemühen, die Sprache zu sprechen – denn am Ende: Wer fühlt sich nicht wohler, die eigene Sprache im eigenen Land zu sprechen?

Ich habe es vorher nicht erwähnt, aber ich erinnere mich gut daran, dass mein Leben in den ersten Wochen nur aus Arbeit und Deutschlernen bestand. Kaum hatte ich freie Tage, vertiefte ich mich in die Sprache, um mich zu verbessern. Mein Wunsch zu lernen war so groß, dass ich in den ersten drei Monaten kaum irgendwohin ging – zum Teil, weil ich nicht gern allein unterwegs war (ich ging nur raus, wenn ich mich mit einer Freundin verabredete), aber auch, weil ich mich auf das Deutschlernen konzentrierte.

Nach dieser Zeit entschied ich mich für einen Wandel. Ich begann, mir andere Erfahrungen zu erlauben – den Moment zu genießen, rauszugehen, Neues zu entdecken. Ich verstand, dass ich jeden Tag lernen kann, ohne mich den ganzen Tag einzusperren – eine oder zwei Stunden am Tag reichen. So mache ich es seitdem. Manchmal übe ich mehr – vor allem, wenn ich etwas auf Deutsch schreiben oder vorbereiten muss. Die Präsentationen über Peru habe ich auf Deutsch gehalten, ich habe sogar zwei Briefe geschrieben, um sie per Post zu verschicken. Außerdem habe ich eine persönliche Vorstellung für die Zeitschrift "Katholisches Männerwerk der Erzdiözese Freiburg" geschrieben.

Natürlich wäre all das nicht möglich ohne die Unterstützung meiner Kolleg:innen. Wenn sie merken, dass ich etwas nicht verstehe, bemühen sie sich, es mir geduldig zu erklären und langsamer zu sprechen. Diese Geste motiviert mich, weiterzulernen – ich möchte ihnen dieselbe Mühe zurückgeben, die sie für mich aufbringen. Die Sprache ist jetzt nicht mehr nur eine Herausforderung – sie ist zu einer Brücke geworden, über die ich mit anderen in Verbindung trete.

Meine individuelle Erfahrung mit Menschen außerhalb des Programms

Im Dezember lud mich Hannah, meine Belegleiterin im Freiwilligendienst, zu einigen Aktivitäten in meinem Wohnheim ein. Dort lernte ich Daniela kennen, eine Freiwillige aus Kolumbien, mit der ich seither viele schöne Momente geteilt habe.

Gemeinsam haben wir gekocht, Filme geschaut und kleine, aber bedeutungsvolle Erfahrungen gemacht, die meinen Aufenthalt noch besonderer machen.

Nach dem Deutschkurs gab mir der Lehrer den Kontakt von jemandem, der Spanisch lernen wollte – und ich wollte Deutsch lernen. Sie heißt Franzis, und wir haben uns schon ein paar Mal getroffen. Sie spricht über interessante Themen, bringt mir neue Vokabeln bei – und ich ihr auch.

Seit etwas über einem Monat bin ich außerdem Teil einer Gruppe für lateinamerikanischen Volkstanz in Freiburg. Ich hatte diesen Stil vorher nie getanzt, weshalb es anfangs eine Herausforderung war, aber mit der Zeit habe ich gemerkt, wie sehr ich es liebe. Ich habe neue Menschen aus verschiedenen spanischsprachigen Ländern kennengelernt – darunter auch Katia, sie hat ebenfalls einen Freiwilligendienst im Haus Maria Lindenberg gemacht.

Kürzlich nahm ich an einem exklusiven Event nur für Frauen teil, bei dem wir auftraten. Es war eine einzigartige Erfahrung, die mir ermöglichte, nicht nur etwas Neues zu lernen, sondern auch auf eine neue Art und Weise mit dem Tanz in Verbindung zu treten.

All das wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung von Julia, die Koordinatorin des Vamos-Programms, die mich ermutigt hat, der Gruppe beizutreten und eine meiner großen Leidenschaften wieder aufleben zu lassen: das Tanzen.



Meine erste Tanzaufführung

Reflexion

Freiwillige in einem anderen Land zu sein, bedeutet für mich mehr als nur einen kulturellen Austausch. Es geht

auch um Anpassung, Vertrauen und die Bereitschaft, weiter zu wachsen.

Manchmal, auch wenn die Worte nicht so fließen, wie ich es mir wünsche, sprechen die Gesten, das Zusammenleben und die Mühe, sich zu integrieren, für sich. Was mir klar geworden ist: Egal, wo wir sind, wir können in jeder Erfahrung und mit jeder Person, die uns begegnet, ein Zuhause aufbauen.

Wenn ich zurückblicke, überrascht mich, wie sehr ich mich verändert habe – und wie sehr ich in dieser Zeit gewachsen bin. Jetzt weiß ich: Veränderung ist ein Geschenk. Und auch wenn sie manchmal Angst macht, bringt sie wertvolle Lektionen mit sich.

Ich habe noch ein paar Monate vor mir – und statt mich zu fragen, wie schnell die Zeit vergehen wird, möchte ich mich darauf konzentrieren, was ich noch alles erleben, lernen und weitergeben kann.



Mit meiner Abenteuer-Gefährtin Rosita

Zum Schluss möchte ich noch meiner Freundin Rosita danken, dafür, dass sie mit mir ist und mit mir so viele schöne Erfahrungen teilt. Zu wissen, dass ich hier jemanden habe, gibt mir ein Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit, das ich sehr schätze. In einem neuen Land, weit weg von zu Hause, war ihre Freundschaft ein echtes Geschenk. Ich habe sie lieb wie eine Schwester – und es freut mich sehr, dass uns diese Erfahrung so stark verbunden hat.